

## SONNTAGSTIPP

Jubiläumskonzert  
in der Bergkirche

**RIGI KALTBAD** Der vor 25 Jahren gegründete Kulturkreis Rigi lädt heute um **16 Uhr** (nicht wie üblich um 16.30 Uhr) **in der reformierten Bergkirche Rigi Kaltbad** zu seinem Jubiläumskonzert ein. Unter dem Motto «Nomades – eine musikalische Fata Morgana» überwinden Musique Simili alle musikalischen Grenzen und werden selber zu Nomaden. Line Loddo verkörpert dabei die raue Stimme des Widerstandes, Juliette Du Pasquier klingt verführerisch wie die Imzad der Tuareg, und Marc Hänsenberger pflanzt schlicht das Sehnen ins Herz. Der Kulturkreis Rigi unter dem Vorsitz von Johanna Kern besteht seit 1988 und bietet auf Rigi Kaltbad jährlich einige vorwiegend musikalische Veranstaltungen verschiedenster Art an. Er ist bestrebt, mit vielfältig und abwechslungsreich gestalteten Programmen das kulturelle Angebot auf der Rigi zu bereichern. Der Eintritt ist frei, es wird eine Kollekte erhoben. Die Bergkirche ist von der Bahnstation Kaltbad in fünf Minuten zu Fuss erreichbar.

Chilbizeit auf dem  
Berg und im Tal

**HOLZHÄUSERN/MENZINGEN** Zuckerwatte, Karussell, heisse Bratwürste und viel Musik: Gleich in zwei Gemeinden im Kanton Zug herrscht heute Chilbibetrieb. Im **Menzinger Dorfzentrum** beginnt das grosse Fest um 10 Uhr, morgen wird ab 14 Uhr noch der Ausklang des grossen Dorffestes gefeiert. Spass für Gross und Klein gibt es heute auch an der Chilbi in **Holzhausen** (Risch-Rotkreuz). Auf dem Schulhausplatz Holzhausen ist von 10.30 bis 18 Uhr reges Treiben angesagt.

Äpler feiern ein  
grosses Jubiläum

**KERNS** Das 150-jährige Bestehen der Äplerbruderschaft Kerns wird am Wochenende gefeiert. Sie will das Jubiläum mit einem abwechslungsreichen Programm begehen und gleichzeitig an das harte Leben zur Gründungszeit denken. Familien wanderten aus, Zurückgebliebene suchten Hilfe in kirchlichen Bittgängen. Derzeit zählt die Äplerbruderschaft 520 Mitglieder. Ihr können heute nicht nur aktive Bauern und Äpler angehören, sondern auch der Landwirtschaft nahestehende Männer – und seit drei Jahren auch Frauen. Zum Festprogramm heute Sonntag gehört die Ausstellung «Tradition und Bruchstück» im Gebiet **Dossenhalle/Rollboden** (Schulhausareal) von 10 bis 17 Uhr. Am Morgen um 10 Uhr findet ein Festgottesdienst statt.

## Immer wieder fließen Tränen

**M**it Franz Stadelmann ist man sofort per du. Franz mag es unkompliziert und gemütlich. Schwieriger gestaltet sich die Gesprächsführung. Der bekannte Jodler und Komponist schweift immer wieder ab. Der 71-Jährige hätte wohl auch als Alleinunterhalter Erfolg gehabt. Denn mehrmals liest er ganze Gedichte aus seinen zwei Gedichtbänden «E Chratte vou Värsl» vor. Nur einmal aber zieht er seine Brille ab, fährt mit seinen Händen übers Gesicht und wischt sich ein paar Tränen weg. «Zännä» nennt er dies und meint dazu: «Ich weine schnell. Und ich schäme mich nicht, das zuzugeben.» Er sei ein sentimentalere Mensch, einer, der «unglaublich viele Gefühle» habe. Tränen fließen, als er von seiner verstorbenen Mutter erzählt. «Wir sind einfach und bescheiden aufgewachsen. Meine Eltern hatten nie viel Geld.» Er sei darum eines Tages mit seiner Mutter in die Stadt Luzern gefahren, habe ihr eine Hunderternote in die Hand gedrückt und gesagt, sie solle sich damit etwas Schönes kaufen. Die Mutter habe ihn darauf in die Arme genommen und erwidert: «Franz, du warst immer sehr dankbar. Das Schönste, was es im Leben gibt, ist Dankbarkeit.» Mutter und Sohn haben in diesem Moment geweint.

## Naturjuuz für Schwingerkönig

«Dankbarkeit» heisst auch eines der erfolgreichsten Jodellieder von Franz Stadelmann. Unmittelbar nach dem emotionalen Erlebnis mit seiner Mutter hat der Escholzmatter das Lied komponiert. Zwar hatte er an diesem Morgen mit einem Fahrlehrer abgemacht, doch dieser war nicht erschienen, sodass Stadelmann den Text auf einen Zettel aufgeschrieben hatte. Diese Situation beantwortet auch die Frage, wie er beim Texten und Komponieren vorgeht: «Es muss mich etwas berühren. Ich muss eine Situation erleben, die mich packt und ergreift. Dann läuft alles von alleine.» Zuerst entstehe der Text, gleichzeitig höre er die Melodie. «Ich wünschte, ich könnte jeweils Kabel an mir befestigen und alles sofort aufnehmen. Denn hier höre ich alle Stimmen, vom Tenor bis zum Chor», sagt er und deutet mit dem Zeigefinger auf seinen Kopf. 275 Kompositionen stammen aus seiner Feder, und es sollen noch mehr werden. Aktuell ist der erfahrene Musiker damit beschäftigt, einen Naturjuuz für Schwingerkönig Matthias Sempach zu schreiben. «Das habe ich mit seiner Freundin Heidi Jenny abgemacht. Ich werde mir auf der Jagd Gedanken darüber machen», erklärt er.

## Buch über sein Leben

Über seine Alp Oberegelschorn, Naturkatastrophen, seine Kindheit, Jodlerkurse, die Jagd oder seinen Beruf als Fahrlehrer redet der Luzerner gern. Franz Stadelmann schwelgt oft in Erinnerungen und scheint zwischendurch die Gegenwart auszublenden. Immer wieder schwärmt er von seinen verstorbenen Eltern oder erzählt von seinen Erlebnissen als Schulbub. Damals musste er einen Schulweg von einer Stunde pro Weg auf sich nehmen. Dass bald ein Buch über ihn erscheinen wird, hätte Franz beinahe vergessen. «Franz Stadelmann – ein Entlebucher Leben» wird der Titel des Buches, das Ende Jahr



Aus einfachen Verhältnissen: Franz Stadelmann mit Schwester Vreny.  
Bild Laura Vercellone

im Stubete Verlagshaus erscheinen soll, lautet Autor Hanspeter Eggenberger.

Franz Stadelmann ist ein herzlicher, aufgeweckter und temperamentvoller Mensch. Wütend wird er, als sich das Gespräch um Sport dreht. Er sei ein grosser Fan von Formel 1 und dem

«Diese Menschen  
müssen endlich  
lernen, wie man sich  
als echte Schweizer  
benimmt.»

FRANZ STADELMANN

Schwingsport. Fussball- und Eishockey-matches besuche er aber weniger: «Das Publikum dort weiss oft nicht mehr, was Brauch und Ordnung sind. Diese Menschen müssen endlich lernen, wie man sich als echte Schweizer benimmt. Sie sollen ein Jodler-, Schwing- oder Volksmusikfest besuchen und beobachten, wie angenehm es da ist.»

Ärger und Frust tauchen beim Luzerner auch auf, wenn Unwahrheiten über ihn verbreitet werden. Als «Schallplatten-Millionär» sei er schon von Leuten bezeichnet worden. Franz korrigiert solche Aussagen und sagt: «Mit der Folklore kann man nicht viel Geld verdienen. Ich bin mit der Musik nicht

reich geworden.» Er und seine Schwester Vreny hätten der Schallplattenfirma alle Rechte für ihre Jodellieder übertragen. «Wir haben pro Titel zwischen 120 und 200 Franken verdient. Wenn man bedenkt, dass wir das Kunststück von zwei goldenen Tonträgern erreicht haben, hat die Schallplattenfirma eine reiche Beute gemacht!»

## Weiter, solange es geht

Starallüren kennt der 71-Jährige trotz Erfolg keine. Als er 2008 beim Eidgenössischen Jodlerfest Luzern als Jurymitglied von 100 000 Jodlerinnen und Jodlern mit dem Bächle-Juuz verabschiedet wurde, bat ihn das Schweizer Fernsehen, auf ein Podium zu stehen und zu dirigieren. Franz lehnte ab, doch dieser Moment muss für ihn unvergesslich gewesen sein. Seine Augen strahlen, als er sagt: «Da habe ich vor Freude geweint, jiu!» Von einem Rücktritt will der langjährige Jodler aber nichts wissen. «Solange ich gesund bin und so viel Kraft habe, mache ich weiter. Das Jodeln tut mir gut.»

ANDREA SCHELBERT  
andrea.schelbert@schwyzerzeitung.ch



Musik: Hören Sie Lieder mit Franz Stadelmann auf [www.luzernerzeitung.ch/bonus](http://www.luzernerzeitung.ch/bonus)

## Bekannter Jodler

Franz Stadelmann aus Escholzmatt absolvierte eine Lehre als Automechaniker und liess sich 1968 zum Fahrlehrer ausbilden. 1960 gründete er mit seiner Schwester Vreny das bekannte Jodelduett Vreny und Franz Stadelmann. 2012 wurden sie mit dem Prix Walo geehrt.

## ZUR PERSON

## Franz Stadelmann über ...

**Schwester Vreny:** «Eine einmalige Jodlerin, wie es keine zweite gibt.»

**Heile Welt:** «Wer uns vorwirft, unsere Texte seien heile Welt, erfasst die Realität nicht. Diese Leute sehen das Schöne in der Schweiz nicht.»

**Techno:** «Wenn ich bei einer Musik nicht einmal mehr den Takt eruieren kann, habe ich Mühe. Das bezeichne ich eher als organisierten Lärm.»

**EU:** «Wir wollen selbstständig bleiben und nicht von Brüssel aus dirigiert werden.»

## Kommen Sie mit mir Kaffee trinken?

Die Schrift auf dem Couvert ist verknorzt, keine Blume klebt am Verschluss, kein Herz ist auf den Umschlag gemalt. Wenn so ein Brief bei mir in



Sabine Dahinden,  
TV-Moderatorin

der Post liegt, ohne ich, bevor ich ihn öffne, dass mich wieder einmal eine Rüge erwartet. Als Moderator hat man darin mit der Zeit einige Übung – wie jeder Mensch in der Öffentlichkeit, ob Schauspieler, Musiker oder Politiker.

**Vor allem zu Beginn,** nach den allerersten Auftritten, schreiben einem viele. Die meisten wissen haargenau, wie

man es besser machen könnte: «Seien Sie frecher! Seien Sie lustiger! Seien Sie zurückhaltender! Seien Sie erster!» Verkaptete Heiratsanträge («Darf ich Sie zu einem Kaffee einladen?») halten sich die Waage mit vernichtenden Kritiken («Frau Dahinden, wer hat Sie angestellt? Das ist kein Beruf für Sie! Hören Sie auf!»).

**Mit den Jahren** gewöhnen sich die Leute an einen, der Briefkasten wird leerer, die Erziehungsversuche vorsichtiger. Manch einer realisiert wohl, wie viel Zeitdruck und organisatorische Mühe hinter unserer Arbeit steckt und dass wir in die Suche nach Themen und guten Interviewpartnern täglich viel Energie stecken. Ab und zu kommt eine Karte oder ein Mail mit einem Lob. Das freut und motiviert das ganze Team, schliesslich geben wir für unser Publikum das Beste.

**Doch Helden,** Superpolitiker oder Star-moderatoren sind in der Schweiz nicht

gefragt. Kaum dass uns jemand lobt, haut uns bestimmt ein anderer wieder eines auf den Kopf, damit wir auch schön bescheiden bleiben. «Frau Dahinden, in der Sendung von gestern sagten Sie, ein Schiff lande. Bei einem Schiff kann man das Wort «landen» nicht

## EINBLICKE

gebrauchen. Das nervt.» Befreiend, wenn man kontern kann: «Sehr geehrter Herr x, warum heisst es denn Schiff-LÄNDE und LANDE-steg?» – «Frau Dahinden, die Bluse, die Sie gestern trugen, war grauenvoll. Nehmen Sie sich ein Beispiel an Frau B. von der «Tagesschau!» Sehr geehrte Frau y, schade, dass ich Ihnen jetzt nur in Gedanken antworten kann, weil Sie Ihren Brief anonym verfasst haben. Ich würde Ihnen gerne mitteilen, dass Frau

B. und ich eine sehr erfahrene, modebewusste Stylistin haben, notabene beide die gleiche. Wir tragen im Studio also sozusagen Uniform – und allen gefallen kann kein Mensch. Und dann gibt es noch jene Leute, die einen auf der Strasse ansprechen («Also im Fernsehen sehen Sie viel grösser aus! Und dicker!»).

**Wenn mir jemand** einen freundlichen Satz schenkt, freut mich das allerdings sehr. Nur folgt manchmal einem Kompliment das klassische «Aber...». «Sie gefallen uns im Fernsehen sehr, aber Moderatorin U. ist schrecklich. Bitte richten Sie ihm aus, er solle nicht immer so schräg in die Kamera schauen!» – «Sie arbeiten ja prima, aber Ihre Kollegin R. spricht undeutlich. Sagen Sie ihr, dass Sie sich mehr Mühe geben solle!» Manche Menschen fällen ihre Urteile gnadenlos. Bei jenen, die über andere schnöden, kann man sich sicher sein: Kaum kehre ich ihnen den Rücken zu, schimpfen sie auch über mich!

**Da kann man** noch so lange spannende Themen suchen, an guten Geschichten arbeiten, an schönen Sätzen feilen – am Ende sitzt einer vor der TV-Kiste und sagt: «Also Frau Dahinden hat sich heute gar nicht schön gekämmt!»

**Aber es ist ja nicht so,** dass wir nicht auf unsere Zuschauer hören. Im Gegenteil. Wir sind durchaus lernfähig! Auch ich. Mein Chef erhielt nach einer Filmszene, in der er seine Schuhe vor eine Hoteltür stellte, folgenden Brief (sorgfältig schreibmaschinengeippt): «Sehr geehrter Herr S., wenn man in einem Hotel die Schuhe vor die Tür stellt, dann gehören die Schnürsenkel in die Schuhe hinein!» Ich schwöre Ihnen: Ich kann keine Schnürschuhe mehr ausziehen, ohne an diesen Satz zu denken. Und selbstverständlich stopfe ich seit diesem Zuschauerbrief pflichtbewusst die Schuhbündel in die Schuhe hinein.